

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 237.

Dienstag den 25. August.

1857.

Bekanntmachung.

Wegen einer nothwendigen Reparatur der an der Rosenthalbrücke unter der Pleiße nach der Elster führenden Schleuse, so wie der Angermühlbrücke, wird der Pleißenfluß vom 30. August bis 7. September d. J., sodann aber der Elsterfluß vom 7. bis 12. September d. J. abgeschlagen werden.

Während dieser Zeit ist vor den Hausthüren, in den Waschküchen und Kellern, so wie auch auf den Böden der Häuser reines Wasser in geräumigen Gefäßen für etwaige Nothfälle bereit zu halten und haben sämtliche hiesige Hausbesitzer dafür, daß dieser Anordnung sorgfältig nachgegangen wird, bei eigener Verantwortung Sorge zu tragen.

Leipzig, den 24. Juli 1857.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

Rheinischer Hoteljammer.

Aus der Berliner Montags-Post.

Schon vor einem Jahre haben wir in diesen Spalten auf gewisse Uebelstände aufmerksam gemacht, und eine Reihe, theils von mittheilsamen Freunden, theils von uns selber gesammelter Beobachtungen veröffentlicht, zu welchen der großartige Verkehr auf der Weltstraße des Rheins Veranlassung gegeben hat. Die mit jedem Jahre zunehmende Anzahl der Reisenden und die fortwährend aus derselben Richtung erschallenden Klagen verleihen den angeführten Uebelständen den Charakter einer Seuche, wie die Cholera, das gelbe Fieber, die Pest, einer Epidemie, von welcher alle Touristen an ihrem Geldbeutel und Bequemlichkeit bedroht werden, wenn sie in gewisse Hotelgegenden kommen. Der Unterschied und der Punct, in welchem dieses schände und unangenehme Gleichniß hinkt, ist nur der, daß der geplagte Mensch sich durch vernünftiges Verhalten gegen die meisten Krankheiten schützen kann, daß hingegen kein Verstand der Verständigen Mittel gegen die aus den Hotels hervorgehenden Leiden aufzufinden vermag. Da aber lautes Wehklagen bei körperlichen Schmerzen eine gewisse Linderung hervorruft, erlauben wir uns im Namen zahlloser Leidensgefährten, wenigstens durch die Presse die schmerzlichsten Symptome des genannten Leides zu veröffentlichen, und ersuchen wohlmeinende, menschenfreundliche Organe, diesen Artikel im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt abzudrucken, indem wir bemerken, daß wir uns vorbehalten, die größten Hotelübelthäter und Touristenverdächter später namhaft zu machen.

„Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ sang in den dreißiger Jahren Niklas Becker und starb, noch ehe er das ihm von fürstlicher Munificenz verehrte Faß Rheinwein ausgetrunken hatte. Wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, er sähe heute, wie der freie Deutsche in den Hotels am Rhein nur noch ein „schlimmer Schilling“ ist, den Niemand mehr haben will, und wie England und Frankreich in allen Gastburgen die erste Geige spielen.

Der Deutsche kommt mit einem Koffer, einem Reisefackel und dem Regenschirm im Hotel an. Niemand nimmt so wenig, wie von einem mit gezogenem Hut in der Hand sechtenden Handwerksburschen von ihm Notiz, denn die Koffer der Herrschaften, welche mit drei bis vier Centner Gepäcküberfracht angekommen sind, müssen zuerst besorgt, und ihre werthen Personen häuslich untergebracht werden. Allein dies kümmert den Deutschen kaum mehr, die langjährige Gewohnheit der jährlichen Übung hat ihn geduldsam gemacht. Auf wohlwollende Versprechungen zu warten, ist ihm so sehr zur zweiten Natur geworden, daß er selbst den Versprechungen der rheinischen Gastwirthe Glauben schenkt. Man

wirft ihm im Fluge und in den möglichst wenigsten Worten zu, nachdem man ihn zuweilen noch unverschämter Weise gefragt hat, wie lange er zu bleiben gedächte? daß er ein Zimmer erhalten werde, und geduldsam setzt er sich auf einen Stuhl im Flur und wartet bis die ausländischen Herren Koffer expedirt sind, und die Reihe an ihn kommt. Lange sitzt er so in philosophischen Gedanken der Stoa und lauscht dem Aechzen der Fußtritte auf den Treppen, oder dem Rascheln der Tritte vorüberziehender Kellner; endlich erscheint der Hausknecht, fragt mit einem erhabenen Blicke, ob das des Deutschen Sachen seien, setzt sich an seine Spitze, nimmt den Koffer auf die Schultern, die Reisetasche in die Hand und ersteigt eine schwindelnde Höhe von Treppen. Unter dem Dache angelangt, macht er ein geheimnißvolles Zeichen, der jugendliche Gefängnißwärter oder Zimmerkellner dieser, stark mit Schwefelwasserstoffgas imprägnirten Zone erscheint und schließt ein kleines, merkwürdiges Gemach auf, wobei er, wenn es noch Vormittagszeit ist, anzeigt, daß die Table d'hôte um ein Uhr stattfindet.

Der Deutsche bleibt jetzt allein und hat vollauf Gelegenheit, Betrachtungen über die traurige Thatsache anzustellen, daß unterwegs auf den großen Hauptstraßen nur noch die in förmlichen Associationen reisende Menschheit geachtet, der Einzelne hingegen als ein unglücklicher Proletarier des Reisevergnügens mißhandelt wird. Ist unser Mann zufällig ein begeisterter Naturfreund und öffnet er sofort das Fenster, so blickt er jedenfalls in einen tiefen Schacht von Hof hinab, dessen Grund mit Wagen waschenden Kutschern, Decken klopfenden Bedienten und Stiefel putzenden Hausknechten gefüllt ist. Vor ihm dehnt sich ein Gebirge von kahlen Dächern aus, mit einzelnen Blechröhren, aus welchen ein sonderbarer vulkanisch verdächtigter Gestank strömt. Verstimmt schließt er das Fenster und geht an die Herstellung der nothwendigsten Bequemlichkeit. Er zieht den Rock aus, öffnet den Koffer und sieht sich nach einem Kleiderschrank um. Vergebens dreht er sich langsam um seinen Mittelpunkt; dieses Möbel ward bei der Einrichtung des Zimmers nicht vorgesehen. Dafür zeigen sich entweder an der Thür oder in einer Leiste an der Wand einige zum Aufhängen der Röcke gastlich einladende Haken. Die Röcke werden dorthin placirt und der Deutsche setzt seine Pantoffeln vor das Bett, und trachtet sehnlich, nach den Anstrengungen der Reise seine Stiefeln los zu werden. Aber nirgends zeigt sich ein Stiefelknecht; unter großen Qualen muß der Reisende sich der Fußbekleidung „eigenhändig“ entledigen. Kaum ist er damit fertig, so tritt der junge Mann und Bedienungsvorsteher des dritten Stockes mit einem Buche ein und beantragt die Einzeichnung von Namen und Stand. Hierbei ist wohl zu bemerken, daß die Verabfolgung der Rechnung den Gegensatz zu dieser schriftstellerischen Procedur bildet; wie diese unmittelbar nach der Ankunft, erfolgt